

»Man kann es auch so sagen: Solidarität wird bestraft.«

Ein Gespräch mit Isabel Kohler über Pierre Bourdieus Funktionsmodell, wohnungslose Auszubildende und die ungebrochene Lust an Schrankwänden.

Frank Keil

Isabel Kohler arbeitet seit elf Jahren als Sozialarbeiterin beim Obdachlosenprojekt *Hinz&Kunzt* in Hamburg, das das gleichnamige Straßenmagazin herausgibt. Ich selbst bin dort seit vielen Jahren Autor, teile mir mit einer Kollegin den Job des Chef vom Dienst. Mit Isabel ein Gespräch über ihre Arbeit und Erfahrungen zu führen, lag nahe: Vielleicht hat sie als Frau einen besonderen Blick auf die Obdach- und Wohnungslosen – denn auch wenn es obdachlose Frauen gibt, die Mehrheit, das sind nun mal Männer.

Wir treffen uns an einem Montagvormittag in ihrem Büro, das direkt neben dem Vertriebsraum liegt, wo unsere Verkäufer und Verkäuferinnen ihre Zeitungen kaufen und abrechnen können, wo sie aber auch sich ausruhen und einen Kaffee oder Tee trinken können. Wo sie sich unterhalten, wo manchmal Skat gespielt oder ein Film gezeigt wird.

Zu Isabels Füßen liegt ihr Hund Barney, ein Cocker Spaniel, der etwas niedergeschlagen wirkt. Beide haben einen anstrengenden Sonntag hinter sich. Barney mochte nichts mehr fressen, schien wenig Luft zu bekommen, und er gab ein seltsam heiseres Bellen von sich. »Ich dachte, er stirbt mir«, erzählt Isabel. Doch ein Tierarzt, der Notdienst hatte und den die beiden aufsuchten, konnte sie mit seiner Diagnose beruhigen: »Barney hat Husten; ich wusste nicht, dass Hunde genau wie wir Menschen Husten bekommen können, der behandelt werden muss.« Nun bekommt Barney Medikamente und alles wird wieder gut.

Isabel steht auf, schließt die Tür und setzt sich wieder hinter ihren Schreib-

tisch. »Soll ich mal einfach loslegen?«

Bitte, leg mal los ...

Ja, wie kommen wir auf die 75% Männerobdachlosigkeit und 25% Frauenobdachlosigkeit, das willst du bestimmt wissen? Wobei es eine verdeckte Obdachlosigkeit von Frauen gibt – das sagt auch die Sozialbehörde. Wie hoch die Zahl obdachloser Frauen wirklich ist, weiß man also nicht. Aber generell arbeiten alle Institutionen, die mit sich mit Obdachlosigkeit beschäftigen, mit dieser Art Formel: 75 zu 25.

Gründe? Was denkst du?

Aus meiner Sicht gibt es vier, fünf Gründe, die das erklären könnten. Zunächst einmal: die Insassen von Gefängnissen sind zu 98% Männer und nur zwei Prozent sind Frauen. Wenn die nun aus der Haft entlassen werden, womöglich nach einer langen Haftdauer, hast du mit denen die erste große Gruppe, der es sehr schwer fällt, sich ins normale Leben zu integrieren, also auch eine Wohnung zu finden und diese zu halten – und das sind alles Männer. Bedenkenswert finde ich auch, dass es überwiegend Männer sind, die einen schlechteren Bildungsabschluss haben, und dass sie auch viel öfter die Schule abgebrochen haben als Frauen. Bemerkenswert finde ich weiterhin auch folgenden Sachverhalt, den eine Studie erst neulich bestätigt hat und der mich schlicht umhaut: Wenn es Männern schlecht geht, psychisch wie körperlich, brauchen sie bis zu 72 Monate, bis sie sich in ärztliche Behandlung begeben. Bei Frauen ist es unter einem Jahr. Ein Mann versteckt sich eher, wartet und nimmt Hilfsangebote

lange nicht wahr. Und dann greift als nächstes immer noch unsere Rechtsprechung: Wenn es zu einer Scheidung kommt, wenn Familien auseinanderbrechen, ist es oft noch so, dass die Frau die Kinder und auch die Wohnung zugesprochen bekommt. Und das heißt für viele Männer, dass sie wohnungslos und dann im zweiten Schritt auch obdachlos werden. Das erklärt vielleicht, warum die Zahl der Männer unter den Obdachlosen so hoch ist.

Wie 'funktioniert' aus deiner Sicht Obdachlosigkeit?

Da arbeite ich gern mit einem Erklärungsmodell von Pierre Bourdieu¹, das die Verhältnisse zwischen dem Ökonomischen, dem Kulturellen, dem Sozialen und dem Institutionellen untersucht. Ich finde, das erklärt es für mich ganz gut.

Obdachlosigkeit ist eine Ausgrenzung innerhalb der Gesellschaft. Wenn Menschen – warum auch immer, wegen einer Suchterkrankung oder weil ihr Job wegrationalisiert wurde – aus dem ökonomischen System ausscheiden und in der Folge dann stark eingeschränkt sind, dann sind sie es auch in den anderen drei Bereichen – und zwar so stark, das man insgesamt von Ausgrenzung sprechen kann. Das fängt schon bei Arbeitslosengeld-II-Empfängern an.

Wir haben hier bei uns unter den Obdachlosen eine unterschiedliche Zusammensetzung: Da sind die Wanderarbeiter, die aus Osteuropa kommen und die hier das große Glück suchen – und die keine Arbeit vorweisen können. Dann haben wir Suchterkrankte, die lange nicht mehr im Arbeitsmarkt

waren. Und dann haben wir die klassischen Wohnungslosen, die schlechte oder gar keine Bildungsmöglichkeiten hatten. In den letzten Jahren ist noch eine neue Gruppe hinzugekommen: Rentner, die sich hier Hilfe holen, weil ihre Rente zum Leben einfach nicht mehr ausreicht. Alle diese Menschen sind aus der Arbeitswelt herausgefallen oder dort gar nicht erst angekommen. Und das hat gravierende Folgen auch für das soziale Netz, in dem man sich jeweils befindet.

Wie stellt sich das für dich gerade bei den Männern dar?

Bei Männern lässt sich feststellen, dass sie meistens die Beziehungen zu ihren Familienmitgliedern abbrechen, wenn sie in Obdachlosigkeit geraten. Oft, weil sie sich schämen, dass sie nicht mehr in der Lage sind, die Familie zu ernähren. Sie vereinsamen und versuchen zugleich, ein neues Netz aufzubauen: Man spricht von einer eigenen Kultur der Obdachlosigkeit, wo sie sich, sozusagen, Gleichgesinnten anschließen. Frauen dagegen versu-

chen weit eher, die Kontakte zu ihrer Familie zu halten. Das entspricht auch dem gesellschaftlichen Rollenbild: Es ist immer noch so – obwohl wir doch scheinbar so emanzipiert sind – dass viele Frauen versuchen, einen Partner zu finden, der in der Lage ist, die Familie ernähren zu können. Das ist ein Auswahlkriterium, wenn eine Beziehung eingegangen wird. Es trifft Männer also besonders, wenn sie diese Garantie nicht geben, wenn sie dieses Rollenbild nicht leben oder erfüllen können ...

... wenn sie also umgekehrt fragen müssten: Kann mich meine Frau ernähren?

Genau! Das gibt es zum Glück ja auch schon, aber es wird gesellschaftlich noch nicht so akzeptiert.

Um nochmal auf das Erklärungsmodell zu kommen: Männer, die obdachlos geworden sind, können auch den kulturellen Bereich nicht mehr bedienen, wie zum Beispiel einfach nur zusammen ins Kino zu gehen. Oder den Kindern, die man verlassen hat, einen

ordentlichen, schönen Nachmittag zu bereiten. Und das muss nicht der teure Zoobesuch sein, das ist schon das Eis in der Eisdiele. Das ist Kleidung, das ist der Friseurbesuch, das Essengehen. Statt dessen gibt es dieses allmähliche Verwahrlosen – und man tritt immer mehr den Rückzug an.

Eine ganz große Rolle spielt auch das Institutionelle: Die Menschen müssen sich die Leistungen beim Jobcenter hart erkämpfen. Da, wo du gerade sitzt, habe ich oft Männer, die nicht mehr in der Lage sind, alleine dahin zu gehen. Die verzichten auf Leistungen, die ihnen zustehen! Das spreche ich an, und wenn sie bereit sind, sich im Hilfesystem Hilfe zu holen, sagen sie oft: 'Ich möchte gerne, dass du mich dabei begleitest'. Dass ich als professionelle Kraft mitgehen muss, damit sie ihre Rechte durchgesetzt bekommen, finde ich menschenunwürdig. Die Sanktionen, die das Jobcenter verhängen kann, können übrigens soweit greifen, dass es zu hundertprozentigen Kürzungen kommt, auch von Wohnraum. Was dann zu Obdachlosigkeit führt. Ich



© simonhoni / photocase.de

hoffe, dass es bald ein Urteil gibt, das das unterbindet. Vor der berühmt-berüchtigten Agenda 2010 war das übrigens nicht so.

Viele Obdachlose, die sich längere Zeit in der Obdachlosigkeit befinden, erkranken schwer – psychisch wie körperlich. Das führt zur ernsthaften Reduzierung ihrer Lebensjahre. Ihre Sterblichkeit erhöht sich im 45sten, 46sten Lebensjahr! Je länger sie sich auf der Straße befinden, umso mehr verstärken sich die körperlichen und psychischen Beschwerden. Es geht um Schlaflosigkeit, man hat keine Tiefschlafphasen mehr, was erwiesenermaßen dazu führt, dass Menschen psychische Probleme bekommen. Und der Weg raus aus der Obdachlosigkeit wird immer schwieriger.

Kann nach deiner Erfahrung Obdachlosigkeit jeden treffen? Oder trifft es nur bestimmte Menschen?

Als ich hier anfang zu arbeiten, hat mein Kollege oft gesagt: Es treffe nicht alle Menschen, es sei immer ein gewisser Schlag an Menschen, die in die Obdachlosigkeit kommen. Menschen, die Suchtproblematiken haben, die aus Familien kommen, wo Gewalt an der Tagesordnung war, und dann die Haftentlassenen. Mittlerweile hat sich das durch den fehlenden Wohnungsmarkt drastisch verändert. Bei immer mehr Sozialwohnungen läuft die Sozialbindung aus, zugleich sorgt der Staat nicht für genügend Wohnraum. So trifft es mittlerweile auch die Mittelschicht.

Ich frage das, weil ich als Journalist immer wieder höre: 'Oh, das kann mich auch treffen'. Etablierte Leute in großen Wohnungen mit guten Jobs sagen mir das. Ich zucke dann zusammen; ich finde, das hat oft etwas Kokettes ...

Ich würde von mir selbst sagen: Mich kann es so schnell nicht treffen! Weil ich denke: Meine Familienmitglieder würden mich auffangen. Mein Vater ist in der Lage, eine Bürgschaft zu tragen und würde bestimmt dafür sorgen, dass ich wieder in Wohnraum komme. Wenn man aber über dieses Netzwerk nicht mehr verfügt und wenn man von Transferleistungen abhängig ist, ja, da bürgt keiner. Die Chancen sind da ziemlich gering. Ich habe hier oft An-

rufe von Auszubildenden, die nicht über ein familiäres Netz verfügen, die ihre Ausbildungsvergütung zwar erhalten, aber aus irgendwelchen Gründen aus ihrer WG müssen – und die dann dringend Wohnraum suchen. Mir fällt gerade ein Mädels ein, die war in so großer Not, dass sie zur behördlichen Fachstelle für Wohnungsnot gegangen ist – und da hat man ihr eine öffentliche Unterbringung angeboten. Das heißt: ein Platz in einem Mehrbettzimmer, mit abschließbarem Schrank, und tagsüber muss man die Unterkunft räumen. Was bitte soll eine 18jährige, die zu den Leistungsträgern dieser Gesellschaft gehören will, die an ihrer Zukunft arbeitet, in einer öffentlichen Unterkunft? Es kann also Menschen treffen, die das selbst nicht gedacht haben. Lass' nur einen Schicksalsschlag eintreten: dein Partner oder deine Partnerin stirbt bei einem Verkehrsunfall ... dich haut das völlig aus der Bahn ... du bist vielleicht Freiberufler und meldest dich wochen-, vielleicht monatelang nicht bei deinen Auftraggebern ...

Was gelingt den Männern, die den Absprung schaffen – und sei es nur zeitweise?

Sie können sich oft besser verkaufen. Man sieht ihnen die Wohnungslosigkeit nicht so sehr an. Sie haben oft einen relativ guten Bildungsabschluss, waren etwa in der Lage, noch die Mittlere Reife zu schaffen. Und es funktionieren noch Abläufe wie das tägliche Aufstehen, das vielen in der Obdachlosigkeit verloren geht. Und sie hatten das Glück, dass sie eine Wohnung vielleicht über die Fachstelle erhalten haben. Eine Wohnung, das ist die Basis. Das ist der Dreh- und Angelpunkt, mit einer hoffentlich guten Meldeadresse, so dass ein potenzieller Arbeitgeber denkt: 'Oh, ja – ein guter Stadtteil'. Oft sind sie nicht allzu alt, sondern eher jung – da haben wir durchaus Leute, auf die das zutrifft. Aber tendenziell verfügen viele der Jungerwachsenen, die wir hier haben, über keine guten Bildungsabschlüsse mehr. Oder sie haben gar keinen. Da ist der berufliche Werdegang vorgezeichnet: Es wird im Lager gearbeitet; es wird hart gearbeitet, bis die körper-

liche Einschränkungen kommen, wie Bandscheibenvorfälle. Und dann sind die jungen Männer wieder draußen, weil sie das auf Dauer nicht tragen können. Auch das Gefühl, schlecht entlohnt zu werden, wirkt, und viele fühlen sich dann auch schlecht behandelt – dann schmeißen sie die Flinte ins Korn und landen wieder bei uns. Das ist ja nachvollziehbar.

Wie wichtig ist das Dach über dem Kopf?

Das Dach über dem Kopf ist unglaublich wichtig. Aber es ist nicht alles. Wir haben hier irgendwann angefangen, auch Menschen mit Arbeitslosengeld II einzustellen, die durchaus eine Wohnung und einen Mietvertrag haben, aber wo das Geld einfach nicht zum Leben reicht und die daher jeden extra Cent nötig brauchen. Und auch wer eine Wohnung hat, ist nicht unbedingt intergeriert und im gesellschaftlichen Leben, wie wir es kennen, angekommen. Ich habe hier immer wieder Verkäufer, die wollen aus ihrer Wohnung raus, weil sie sich nicht wohlfühlen; weil sie sich dort einsam fühlen. Das betrifft besonders die, die lange draußen geschlafen haben. Denn da gab es noch die Gemeinschaft: Man macht gemeinsam 'Platte', wie es heißt. Man schützt sich – ob es nun Zwangsbeziehungen sind oder echte Freundschaften. Man war doch eher in einem Team zusammen. Und wenn dann Menschen das Glück haben, eine Wohnung zu bekommen, und sie den Mietvertrag alleine unterschreiben, dann müssen sie neu lernen. Sie müssen lernen, allein zu leben, allein in ihrem Wohnraum; auch am Abend und auch am Sonntag. Und daran scheitern sehr viele. Ein Beispiel: Da bricht wie jetzt der Winter an, es wird kalt – und die ehemals Obdachlosen nehmen einfach ihre Freunde zu sich. Weil sie sagen: 'Ich kann es nicht ertragen, dass meine Freunde im Winternotprogramm sind, wo es überfüllt und laut und furchtbar ist. Ich habe doch eine Wohnung, ich nehme die zu mir'. Da macht ein Vermieter natürlich nicht mit. Dann kommt es zur Kündigung und sie sitzen wieder draußen. Man kann es auch so sagen: Solidarität wird bestraft.

Was gibt dir die Kraft, diesen Job zu machen?

Oh! Ich kriege hier sehr oft Kraft zurück. Ich kriege sie zurück, wenn mir einer der Verkäufer nur auf die Schulter haut und mir einfällt, dass wir letzte Woche ein gutes Gespräch hatten. Ich kriege Kraft zurück, wenn ich mal wieder einen Wohnraum angeboten bekomme, den ich vermitteln kann. Es sind oft die kleinen Erfolge. Wie etwa, dass ich jemanden überreden kann, zum Schmerztherapeuten zu gehen; dass ich jemanden überzeugen kann, das man mit diesen Schmerzen nicht leben muss – und dass sich so etwas ändern kann. Und wenn der dann noch kommt und sagt: ‘Das war eine gute Idee!’ – na, dann freue ich mich! Oder es kann sein, dass einer reinkommt, er erzählt mir von seinem schlechten Tag und ich höre einfach nur zu – ich wiederhole vielleicht, was er sagt oder ich sage auch gar nichts und es geht ihm besser, weil er das Gefühl hat: Jetzt hat mir jemand zugehört. Weil ... das brauchen wir alle. Und dann sind da noch die Kunden, die uns anrufen, die uns etwa darauf hinweisen, dass einer unser Zeitungsverkäufer vorm Supermarkt, wo er steht, schlecht aussieht. Da merke ich: das funktioniert. Der Verkäufer hat seine Kontakte, und es gibt Leute, die machen sich Sorgen um ihn und die melden sich bei mir und geben mir einen Tipp. Es gibt hier viele Erfolgsgeschichten. Und es gibt Tage, wo man Geschichten hört, die einen traurig machen. Aber dann geht die Tür wieder auf und es passiert wieder etwas sehr Schönes.

Es gibt eine gute Balance?

Es gibt eine gute Balance. Aber es gibt Tage, wo man nicht die Zeit findet, über alles nachzudenken. Als ich in Elternzeit war, fing ich nach etwa sechs Wochen an, gewisse Geschichten zu erzählen, die mich stark belastet hatten. Unter anderem war da ein Verkäufer, der mir gegenüber saß und ich hab nur seinen Daumen gesehen, hab ihn gefragt: ‘Was hast du denn da gemacht? Ist dir da was drauf gefallen?’ Denn der komplette Nagel war aus dem Nagelbett raus. Und dann hat er mir seine zehn Finger gezeigt und gesagt:

‘Die habe ich mir rausgerissen.’ Also der war psychisch derart angeschlagen, dass er sich so selbst bestraft hat. Und das haut einen dann schon um. Wie schlecht muss es jemanden gehen – er hatte übrigens eine Wohnung – dass er so etwas tut? Da ist dann psychologische Hilfe gefragt.

Das Telefon klingelt; Isabels Antworten entnehme ich, dass jemand nach einem Verkäufer fragt, den dieser Jemand lange nicht mehr gesehen hat. Isabel erzählt ihm, das der Verkäufer nicht mehr bei uns ist, dass er einen Job hat, dass sie nicht wüsste, wo er nun wohnt, und auch wenn sie es wüsste, sie dürfe die Daten nicht rausgeben und sie bitte dafür um Verständnis.)

Da siehst du es: Eine Frau fragt nach einem Verkäufer, den sie lange nicht mehr gesehen hat. Es funktioniert.

Hörst du manchmal, dass Obdachlose auf der Straße leben wollen?

Ja, tu ich, und das ist totaler Quatsch! Ich kriege das immer wieder beim Stadtrundgang² mit, wo es übrigens meistens die Männer sind, die kommentieren: ‘Obdachlosigkeit, das ist frei gewählt! Jeder hat Anspruch auf Arbeitslosengeld II. Keiner muss draußen schlafen!’. Aber die Zusammenhänge, die verstehen sie nicht. Und sie wissen nicht, wie das ist, Leistungen zu beantragen, und wie man sich dann fühlt. Wenn man wirklich mit wachen Augen durch die Stadt geht, ist das ganz schön traurig. Man könnte sich hinsetzen und eine Runde heulen.

In den elf Jahren, die du hier arbeitest: Hat sich dein Bild Männern gegenüber geändert?

(denkt lange nach)

Sind Eindrücke neu hinzugekommen?

(lacht) Was mich anfangs ein bisschen umgehauen hat, aber das noch immer tut: Wenn Männer, die lange in Armut gelebt haben und die dann endlich das Glück hatten, eine Wohnung zu bekommen – wie schnell dann wieder traditionelle Werte greifen: Und sie besorgen sich eine Schrankwand. So eine typische Schrankwand, die schon lange out ist und völlig unmodern. Und

was mich auch immer wieder erstaunt: Wie schnell sie sich von den Menschen entfernen, die sich noch in dieser Armutswelt befinden. Die Solidarität, die lange da ist, auch die Empathie für den anderen – das vergessen sie. Ich weiß nicht, ob es ein Selbstschutz ist, um sich abzugrenzen, aber sie wollen das nicht mehr – mit dem anderen mitfühlen. Und das finde ich erstaunlich. Als hier vor einigen Jahren von Teilen der Politik für die Innenstadt ein Bettlerverbot gefordert wurde, war es ganz schwierig, die Verkäufer zu mobilisieren. Die haben sich gar nicht mehr als Bettler gesehen. ‘Wir sind ja die Verkäufer!’ Dass sie oft selbst gebettelt haben, bevor sie Verkäufer wurden, das war wie ausgelöscht! Die wollten am liebsten, dass alle Bettler verschwinden! Da war keine Solidarität mehr zu erkennen. Das würden Frauen anders regeln – hoffe ich zumindest ...

Und noch mal zu mir: Das, was ich habe, kann ich heute doppelt schätzen. Wenn ich nach Hause komme und meine Wohnung aufschließe, ist da sofort eine wohlige Wärme. Dass ich das Glück einer Wohnung habe, gesund zu sein, einen guten Arbeitsplatz, eine gute Familie, die mich nicht im Stich lässt, was mir unheimlich viel Sicherheit gibt, und das in diesen eigenen vier Wänden – das kann ich jeden Tag in vollen Zügen genießen.

Anmerkungen

- 1 frz. Soziologe und Sozialphilosoph (1930-2002), Mitbegründer der globalisierungskritischen Bewegung *attac*.
- 2 *Hinz&Kunzt* veranstaltet regelmäßig Stadtrundgänge: Obdachlose oder ehemalige Obdachlose führen durch die Stadt und zeigen die Orte, wo man als Obdachloser lebt. Sie werden oft von Schulklassen, Freizeit- und auch von Betriebsgruppen gebucht.